

Achtung, Gefahr!

Autor(en): **Glogger, Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2000)**

Heft 44

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-967657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beat Glogger leitete das Wissenschaftsmagazin MTW von SF DRS und lebt heute als freier Journalist in Costa Rica.



Er stellt in dieser Kolumne seine persönliche Sicht der Forschungswelt dar.

Achtung, Gefahr!

Wir sind wieder einmal knapp der Katastrophe entgangen. Kein Atomkraftwerk ist explodiert, kein Fernsehgerät implodiert. Es sind keine Flugzeuge abgestürzt und keine Interkontinentalraketen abgeschossen worden. Kein Milliardär ist wegen eines Softwarefehlers zum Bettler geworden, keinen armen Schlucker hat der Bug zum Millionär gemacht. Nun möchte ich doch bitte schön wenigstens die Berge von elektronischen Geräten sehen, die wegen eines klitzekleinen Programmierfehlers in ihrem Zentralchip zu Schrott geworden sind. Nichts von alledem. Der Millennium-Crash ist nicht eingetreten. Obschon doch die ganze Gilde der Informatiker und Elektroniker uns davor gewarnt hatte.

Dabei hat das Thema Millennium-Bug doch mindestens das ganze (vermeintlich) letzte Jahr des Jahrtausends die Öffentlichkeit und die Wissenschaft in Atem gehalten. Oder besser gesagt: Letztere hat Erstere damit auf Trab gehalten. Oder war es eher so, dass sich Erstere von Letzterer auf Trab halten lassen wollte? Vielleicht wollen sich die aufgeklärteren Geister unserer Gesellschaft ganz gerne von der Wissenschaft ab und zu ordentlich in Schrecken versetzen lassen. So wie sich ein anderer Teil durch Wahrsager und Hellseherinnen das Gute der Zukunft, noch lieber aber das Schlechte prophezeien lässt. Um danach bei Nichteintreten der Katastrophe genussvoll aufatmen zu können: «Gerade noch einmal davongekommen.» Das gibt Schwung und Lust fürs Weiterexistieren.

Prinzipiell habe ich nichts dagegen, dass man sich auf der Geisterbahn seinen Kitzel holt. Ich habe auch nichts dagegen, wenn die Wissenschaft mit der Botschaft «Wenn wir nicht... dann...» sich die Rechtfertigung für gewisse Projekte von der Öffentlichkeit erheischt. Nur dürfen die

Forscherinnen und Forscher nicht wie Geisterbahnbesitzer das Publikum nach der Vorstellung ohne Nachbetreuung wieder auf den Rummelplatz entlassen.

Die Wissenschaft hat eine Verantwortung. Die Verantwortung zur Nachbearbeitung der Katastrophenszenarien. Wieso aber lese ich keine Analyse darüber, weshalb es nicht zum Millennium-Crash gekommen ist? Wieso sehe ich keine Bilder von der Meeresküste, drei Monate nach dem Tankerunglück? Weshalb sagt mir niemand, ob es im Erdbebengebiet der Türkei wirklich zu den befürchteten Seuchen gekommen ist? Oder in den Flüchtlingslagern von

Jugoslawien oder in der Erdbebenzone von Caracas. Diese Analysen schuldet die

Wissenschaft der Bevölkerung genauso wie die Warnung vor möglichen Gefahren. Noch immer sehe ich die Wissenschaftler und die ihren Themen zugetanen Journalisten, wie sie Mitte der Achtzigerjahre in den Bannwäldern standen und verkündeten: «Hier gibt es in zwanzig Jahren keinen Wald mehr.» Nun möchte ich sie aber sehen, wie sie uns erklären, weshalb der Wald dort noch immer steht. «Es ist alles viel komplizierter, als wir geglaubt haben», kann nicht als Erklärung reichen.

Genauso wenig dürfen andere, noch aktuelle Horrorszenarien mir nichts, dir nichts vergessen gehen. Wie zum Beispiel die Klimaszenarien, die Ozonlochprognosen, die Voraussagen für das Korallensterben, die Desertifikation, das Bevölkerungswachstum, der Wassermangel auf dem Planeten und so weiter. Ob sie nun eintreffen oder nicht. Ich verlange von der Wissenschaft eine Kultur der Nachbearbeitung. Denn wer mehrfach Fehlalarm auslöst, den beachtet man irgendwann nicht mehr.

B. GL.